

2. Predigt

SELBSTOFFENBARUNG GOTTES

Gott gibt sich zu erkennen

Liebe Schwestern und Brüder,

Schlüssel sind das Symbol für die Predigten in dieser Rochus-Oktav. Schlüssel, die uns helfen sollen, unseren Glauben neu oder tiefer zu erschließen. Gestern habe ich den Glauben mit einem Haus verglichen, in dem es viele Räume gibt. Einige davon möchte ich mit Ihnen in dieser Woche erkunden. Als erstes habe ich gestern gleichsam den Haustürschlüssel benutzt und das ganze Gebäude in den Blick genommen: Was bedeutet eigentlich „GLAUBEN“. Dabei wurde deutlich: GLAUBE ist zuerst und vor allem Beziehung. GOTT glaubt an uns Menschen. Wir können und dürfen darauf antworten, indem wir an ihn glauben und ihm unser Leben anvertrauen. Wer oder was aber ist der, die oder das, was wir GOTT nennen?

Vielleicht sollten auch wir einen Altar errichten FÜR EINEN UNBEKANNTEN GOTT.¹ Denn letztlich bleibt GOTT immer der Unbekannte, den wir nie begreifen und mit unserem Verstand erfassen werden. Vielleicht passt aber auch einer meiner Schlüssel, ein Schlüsselwort des Glaubens.

Damit sind wir beim ersten und vielleicht wichtigsten Raum unseres Glaubenshauses. Und es ist der geheimnisvollste. Es lohnt sich, die Tür wenigstens einen Spalt zu öffnen und ehrfurchtsvoll hineinzuschauen. Es gibt einiges zu entdecken.

GOTT will ja, dass wir ihm vertrauen – da muss er sich schon ein wenig in die Karten schauen lassen und etwas von seinem Geheimnis preisgeben. Das tut er gern. Das Schlüsselwort für diese Tür, die ich heute mit Ihnen öffnen möchte, heißt daher OFFENBARUNG. Genauer: SELBSTOFFENBARUNG GOTTES.

Das II. Vatikanische Konzil hat es in seinem Text „ÜBER DIE GÖTTLICHE OFFENBARUNG“ trefflich formuliert: *„GOTT hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun: dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur. In dieser OFFENBARUNG redet der unsichtbare GOTT aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“*²

GOTT redet uns an wie Freunde – und natürlich auch wie Freundinnen – um uns in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. Wenn das kein Angebot ist!

Drei Weisen, wie diese OFFENBARUNG, die Anrede und Einladung geschieht, möchte ich jetzt mit Ihnen näher betrachten. Sie spiegeln sich auch wider in den drei Schrifttexten, die wir eben gehört haben.³ GOTT offenbart sich im Wort der Heiligen Schrift, in der Person Jesu von Nazareth und in je meinem eigenen Leben.

Dreh- und Angelpunkt der SELBSTOFFENBARUNG GOTTES ist die Geschichte von der Begegnung GOTTES mit Mose am brennenden Dornbusch. Wir haben sie alle schon unzählige Male gehört. Und doch lohnt es sich immer wieder, noch einmal näher hinzuschauen und hinzuhören.

¹ Vgl. Lesung aus der Apostelgeschichte

² Vgl. Vat II. Dogmatische Konstitution „Dei verbum“ 2

³ Ex 3,13-15; Apg 17,22-28; Joh 14,2-11

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Die Frage nach dem Namen bedeutet im biblischen Kontext: Sag mir etwas über dich, über deine Eigenschaften, dein Wesen. Wenn mich das jemand fragt, antworte ich je nach Zusammenhang mit meinem Namen. Oder ich sage: Ich bin Priester oder Leiter des Exerzitienhauses oder Prediger bei der Rochusoktav.

„Sein“ – so haben wir es schon in der Grundschule gelernt – ist ein Hilfsverb. Die eigentliche Aussage kommt danach. Wir geben uns zu erkennen, indem wir sagen was oder wie wir sind: eine Eigenschaft, ein Gefühl, eine Funktion.

GOTT aber antwortet auf die Frage „Wer bist du?“ schlicht und einfach mit „**ICH BIN!**“ Da kommt nichts nach. Nicht einmal ein „da“. Gewohnt sind wir: „Ich bin der «Ich bin da»“. In der neuen Bibelübersetzung ist das „da“ gestrichen. Und das ist gut so. GOTT IST – nicht irgendwas und auch nicht irgendwann oder irgendwo. **Er IST** – Punkt.

Was fangen wir damit an? Diese puristische Selbstbeschreibung GOTTES ist schwer auszuhalten und noch schwerer durchzuhalten. GOTT als pures „SEIN“. Darunter können wir uns nichts vorstellen. Und an etwas, was ich mir nicht vorstellen kann, kann ich auch nicht wirklich glauben und schon gar keine liebevolle Beziehung dazu aufnehmen.

Und so ergänzen wir das ICH BIN mit unseren überlieferten und ganz persönlichen Vorstellungen und Bildern. Diese sogenannten Gottesbilder sind zahlreich in uns lebendig – und sie haben, meist unbewusst, einen großen Einfluss darauf, wie wir unsere Beziehung zu GOTT erleben und gestalten. Gut, wir wissen, dass GOTT kein alter Mann mit langem, weißem Bart ist. Und er ist vermutlich auch keine wohlbeleibte schwarz-afrikanische Mama wie im Buch und Film „Die Hütte“. Ziemlich verbreitet ist aber noch z.B. der „Buchhaltergott“. Der führt genau Buch über unsere guten und vor allem bösen Taten, um uns dann nach unserem Tod als „Richtergott“ entsprechend zu belohnen oder zu bestrafen. Vor allem die ältere Generation ist oft noch stark davon geprägt. Und es gibt noch viele andere Gottesbilder – wahrscheinlich so viele, wie es Menschen gibt.

Mir begegnen in meinen zahlreichen geistlichen Gesprächen vor allem zwei Vorstellungen, die ich kurz benennen und kritisch beleuchten möchte: Ich nenne sie zum einen den „Tamagotchi- oder Baby-Gott, zum anderen den „Stellwerksgott“. Ein Tamagotchi ist ein Spielzeug, ein Kunstbaby, das dauernd irgendwie gefüttert werden muss, sonst quengelt es lärmend herum und schaltet sich irgendwann „sterbend“ ab. Damit sollen Kinder wohl lernen, dass man sich um ein echtes Baby dann wirklich kümmern muss. Auch der „Tamagotchi-Gott“ will ständig etwas von uns haben. Früher waren es Tier- oder gar Menschenopfer. Heute sind es Gebete, fromme Übungen, gute Taten ... Wenn er's nicht bekommt, wird er äußerst unheimlich. Er stirbt dann zwar nicht. Aber er macht uns zumindest ein schlechtes Gewissen und bestraft schließlich diejenigen, die sich nicht genug um ihn gekümmert haben.

Was aber hat Paulus in Athen verkündet? „*GOTT, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, ... lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt.*“ Eine Präfation greift das auf: „*Du bedarfst nicht unseres Lobes. Es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir dir danken.*“⁴ Mit anderen Worten: Wir sind nicht dafür da, um uns um GOTT zu kümmern. Es ist umgekehrt: „*Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch.*“ lesen wir im 1. Petrus-Brief (5,7).

Da lauert dann jedoch das zweite Zerrbild: der „Stellwerksgott“. Dass mir dieser Begriff eingefallen ist, liegt wohl daran, dass ich ein Eisenbahnersohn bin. Die Personen im Stellwerk stellen u.a. die Weichen und bestimmen damit, welcher Zug wann wohin fährt. Auf GOTT übertragen: Er stellt die Weichen unseres Lebens, bestimmt, wo es lang geht: ob wir Erfolg haben oder Misserfolg, ob wir eine Gefahr oder Krankheit gut überstehen oder nicht, ob wir arm sind oder reich, ob wir lange leben oder früh sterben müssen.

⁴ Präfation für Wochentage IV

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Mit unseren Gebeten versuchen wir dann, Einfluss auf seine Entscheidungen zu nehmen. Wir bedrängen ihn, für uns zu sorgen. Wenn es dann aber doch nicht so läuft wie gewünscht, ist die Enttäuschung groß. Aber können solche Vorstellungen GOTT gerecht werden?

Hier lohnt sich nun ein Blick auf Jesus, den Mann aus Nazareth. Er ist die menschliche Verkörperung und Konkretisierung des „ICH BIN“-Gottes, der Höhepunkt seiner SELBSTOFFENBARUNG.

Im Johannes-Evangelium sind die berühmten ICH-BIN-WORTE Jesu überliefert: ICH BIN das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die Tür, der gute Hirt, die Auferstehung und das Leben, der Weg, die Wahrheit und das Leben, der wahre Weinstock.⁵ Das sind vielfältige Bilder, die sich in dem einen Wort zusammenfassen lassen: ICH BIN DAS LEBEN.

Jesus belässt es aber nicht bei der Beschreibung des Seins. Er verweist in unserem heutigen Text noch auf die Werke, also auf das Tun. Er tut die Werke Gottes, GOTT wirkt durch ihn. Und aufgrund dieses Wirkens können und sollen wir an ihn und an GOTT glauben. Dieses Wirken Gottes durch Jesus Christus lässt sich wieder auf einen Punkt bringen: Ich, Jesus, diene dem Leben – als Licht, als Brot, als guter Hirte ...

Und schließlich: Jesus nennt diesen GOTT immer wieder Abba, VATER. Vater oder Mutter wird, wer sein Leben weitergibt und seine Kinder an seinem eigenen Leben teilhaben lässt. GOTT ist für uns Vater und Mutter, weil wir unser Leben durch ihn empfangen haben, ja, weil er unser Leben ist.

An GOTT glauben – so habe ich eingangs gesagt – heißt vor allem: mit ihm in Beziehung sein. Für dieses „in Beziehung sein“ hat Jesus ein schönes und treffendes Bild: Er lädt uns ein zur Wohngemeinschaft in Gottes Lebenshaus. Dabei *hat* GOTT nicht ein Haus so wie ein Vermieter. GOTT IST das Haus, in dem wir leben.

Paulus hat es in Athen so beschrieben: *„Keinem von uns ist GOTT fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir ... Wir sind von seinem Geschlecht.“*

Leben und GOTT sind nicht voneinander zu trennen. Mein Leben / Ihr Leben ist nicht von GOTT zu trennen. Darum können wir GOTT auch in allen unseren Lebensvollzügen suchen und finden und erfahren – wie es der heilige Ignatius von Loyola immer wieder betont hat.

Und damit haben wir auch schon die dritte Weise der SELBSTOFFENBARUNG GOTTES angesprochen: Er offenbart sich, er gibt sich uns zu erkennen in unserem ganz konkreten Leben – mit allen Höhen und Tiefen. *„GOTT umarmt uns mit der Wirklichkeit“* ist ein wichtiger Grundsatz der ignatianischen Spiritualität. Das lässt unser alltägliches Leben in einem ganz neuen Licht erscheinen. Es wird so zu einem wichtigen Ort der SELBSTOFFENBARUNG GOTTES.

Wenn GOTT in uns lebt und wir in ihm leben, wenn alle unsere Lebensvollzüge untrennbar mit GOTT verbunden sind, dann werden die oben beschriebenen Gottesbilder hinfällig. Dann greift GOTT nicht – wie auch immer – von außen in unser Leben ein. Dann sind wir ganz und gar von GOTT durchdrungen. Dann aber hat auch GOTT sich ganz und gar an uns gebunden – in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und in Krankheit – wie es sich die Eheleute bei der Trauung versprechen.

Dass GOTT sich so auf jede und jeden von uns einlässt, ist ja wunderbar. Aber es hat doch sicher seinen Preis. Welche Gegenleistung erwartet GOTT dafür von uns?

Soviel kann ich Ihnen schon verraten: Alles ist gratis – und doch hoffentlich nicht umsonst! Aber mehr dazu dann in der dritten Predigt.

© Walter Mückstein

⁵ Vgl. Joh 6,35; 8,12; 10,7.9; 10,11.14; 11,25; 14,6; 15,1